

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 55 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 50 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.60 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgepaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Untersuchung von Nahrungsmittelproben.

Die Untersuchung der am 19. und 22. 4. d. Js. bei den Landwirten Josef Herber, Jakob Mathias Raab und Johann Piesum entnommenen Milchproben sowie der bei dem Gastwirt Josef Mohr entnommenen Kesselmilchprobe durch das Nahrungsmittel-Untersuchungsamt Frankfurt a. M. hatte folgendes Ergebnis:

- Eine Probe Vollmilch: Lieferant Josef Herber Nr. 1, Jakob Mathias Raab Nr. 2.
- Eine Probe Kesselmilch: Lieferant Gastwirt Josef Mohr Nr. 4.

Nicht zu beanstanden.

- Eine Probe Vollmilch Nr. 3: Lieferant Johann Piesum.

Neuere Beschaffenheit nicht auffallend.

Spez. Gewicht der Milch: bei 15°C = 1,0269.

Refraktion des Serums bei 17,5°C = 34,8.

Fettgehalt 3,85%.

Trockensubstanz 11,60%.

Fettfr.-Substanz 7,75%.

Salpetersäure: Spur.

Säuregrad 4,4.

Leitfähigkeit 35,9 x 10 — 4 bei 18°C.

Wasserstoffsuperoxyd: negativ.

Auf Grund vorstehender Ergebnisse war die Milch der Wässerung verdächtig. Nachkontrolle sowohl wie Stallprobe waren hervorragend gehaltreiche Milch. Die Probe vom 19. April 1918 war deshalb mit etwa 10 bis 15 Prozent Wasser versetzt und ist daher auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 als verfälscht zu beanstanden.

Schwanheim a. M., den 9. Juli 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird mit Wirkung für das Reichsgebiet bestimmt:

- Rhabarber darf nicht mit einem längeren Blattansatz als bis zu 3 Zentimeter in den Handel

gebracht werden. Mairüben, Möhren und Karotten dürfen mit Kraut nicht in den Handel gebracht werden. Soweit Mairüben, Möhren und Karotten von der Erzeugerseite auf kurze Entfernungen mit dem Fuhrwerk oder auf andere Weise, jedoch nicht mit der Bahn, an die Absatzstelle, insbesondere auf öffentliche Märkte befördert werden, ist der Absatz mit Kraut bis auf weiteres zugelassen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 16 der Verordnung vom 3. April 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 20. Juni 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: von Tilly.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Verordnung

über Frühgemüse und Frühobst.

Auf Grund des § 11 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

- Im Gebiete des Deutschen Reichs darf in der Zeit vom 1. Juli 1918 ab Kontrollgemüse (Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Mairüben, Möhren und Karotten), sowie Kontrollobst (Apfel und Kirschen) für sich oder zusammen mit anderen Erzeugnissen mit Eisenbahn oder Kahn nur mit Genehmigung des für den Versandort zuständigen Kommunalverbandes verladen werden.

§ 2. Die Landesstellen für Gemüse und Obst können mit Genehmigung der Reichsstelle

- für ihre Bezirke oder Teile davon die vorstehenden Vorschriften durch besondere Verordnung auf andere Obstsorten, insbesondere Heidelbeeren, ausdehnen und bestimmen, daß diese allgemeine Verordnung bereits früher als am 1. Juli 1918 zur Anwendung kommt,

- die Genehmigungsbefugnis allgemein sich selbst vorbehalten.

Das Preussische Landesamt für Gemüse und Obst

darf seine Befugnisse auf die Provinzial- und Bezirksstellen übertragen.

§ 3. Die Erteilung der Genehmigung erfolgt kosten- und gebührenfrei.

§ 4. Die Genehmigung darf nur dann verweigert werden:

- wenn hinreichende Verdachtsgründe vorhanden sind, daß beim Absatz die festgesetzten Höchstpreise überschritten worden sind,
- wenn der Nachweis erbracht wird, daß es sich nicht um Frühgemüse oder Frühobst handelt, sondern um Herbstgemüse und Herbstobst, durch dessen frühzeitige Abergang der Volksernährung Schaden zugefügt werden kann,
- wenn Grund zu der Annahme besteht, daß durch den Absatz die Erfüllung ordnungsmäßig genehmigter Lieferungsverträge gefährdet würde.

§ 5. Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird gemäß § 16 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 6. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, den 5. April 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst. Verwaltungsabteilung.

von Tilly.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Juli. (W. B. Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf. Sie nahm während der Nacht beiderseits der Lys, am La

Treue Liebe.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

17

Hempel begab sich auf Nr. 17, schloß die Tür zu dem anstehenden Schlafkabinett und setzte sich gespannt aufstehend in den Mittelteil. Er hörte ein leises schleifendes Geräusch und lächelte befriedigt.

Wenn hier gesprochen wurde, wäre es kaum möglich, dieses Geräusch zu hören.

Aber gleich darauf wurde Hempels Gesicht enttäuscht. Aus dem Nebenzimmer klang sehr deutlich das Krachen des Portiers in abgelegten Zwischenträumen, wie wenn jemand leise und vorsichtig darüber ginge.

Selbst einer im lebhaftesten Gespräch begriffenen Person konnte dies Geräusch nicht entgehen, denn es hörte sich an, wie geworfene Knollen.

Hempel trat in das Kabinett. Karl Wimpl zuckte die Achseln. „Ich habe mir alle Mühe gegeben, aber das verdammte Unfug tracht ja, daß ein Toter erwachen könnte. Ich glaube nicht, daß Maffi hier ungehindert eindringen konnte, außer — Graf Lafordy hätte auf einen Augenblick sein Zimmer verlassen!“ sagte er.

Hempel warf ihm einen mißbilligenden Blick zu.

„Mir scheint, Du bist ein wenig vorwitzig, mein Junge!“

„Wie kommst Du denn zu der Annahme?“

„Ach Gott, Sie denken wohl, Herr Hempel, daß ich so auf den Kopf gefallen bin, nicht zu merken, weshalb Sie mich nach Herrn Maffi anfragten. Aber Sie brauchen deshalb keine Angst zu haben, ich bin keine Plaudertasche. Von dem, was wir da probierten, braucht niemand im Hotel etwas zu wissen. Auf mich können Sie sich verlassen!“

Hempel mußte unwillkürlich lachen über den ernsten, fast lächelnden Ton des intelligenten Burschen.

„Nun, das ist ja sehr hübsch von Dir, und es soll mich freuen, wenn Du Wort hältst. Schwachköpfe Jungen sind mit nämlich ein Brenel.“

„O, ich will Ihnen aber kein Brenel sein, denn daß ich's nur gestehe, Herr Hempel; ich bewundere Sie grenzenlos!“

„Sehr schmeichelfast. Indessen scheint mir das nach so

kurzer Bekanntschaft — wir sehen einander doch heute zum ersten Mal!“

„Desto mehr weiß ich aber von Ihnen! Ich habe nämlich einen Onkel, der ist bei der Polizei. O — und der erzählte mir von Ihnen! Es gibt keinen schärfer sinnigeren, mutigeren und tüchtigeren Menschen auf der Welt als Sie, sagt er, und wenn niemand mehr Rat weiß, Sie bringen alles ans Licht.“

Der Junge war ganz begeistert. Seine Baden glänzten, seine Augen leuchteten. Hempel betrachtete ihn lächelnd.

„Na, na, komme nur zu Dir, mein Junge. Du redest ein bißchen viel. Aber nun laß uns gehen, denn wir haben hier nichts mehr zu tun.“

In der Tür blies der Detektiv noch einmal stehen.

„Mit dem toten Grafen, der hier wohnte, hattest Du wohl nichts zu schaffen?“

„Doch, ich brachte ihm den Tee und kalten Aufschnitt, den er gleich bei der Ankunft bestellt hatte. Eigentlich wäre es Sache des Zimmerkellners gewesen, aber der wurde gerade abgerufen, da schickte er mich herauf. Nachher gab mir der Graf noch ein Billet mit, das ich in den Briefkasten unten am Treppen wecken sollte.“

„Ah — und das sagst Du erst jetzt?“

„Es hat ja bisher noch niemand danach gefragt.“

„Natürlich laßt Du die Adresse?“

„Ja. Es war an die Gräfin in Baden adressiert.“

Hempels Augen nahmen plötzlich einen intensiven Glanz an. Also der Brief, den Dr. Walter zur Bestimmung mitnahm, war nicht, wie man vermutete, an die Gräfin.

„Donnerwetter, Junge, das ist eine ganz unerwartete Neuigkeit! Bist Du Deiner Sache gewiß?“

„Zuversichtlich.“

„Na, schön. Du wirst das gelegentlich auch anderen Leuten sagen müssen, und zwar unter Eid. Vorläufig aber hältst Du reinen Mund gegen jedermann, verstanden?“

„Sie können sich darauf verlassen!“

„Nun noch eine letzte Frage. Wie hat mit diesen Herrn Maffi geschickelt als einen großen, schlanken Mann mit loh-

schwarzem, etwas gelocktem Haar und äppigem Wollbart. Seine Hände sind sehr schön und auffallend weiß, sein Gang elastisch, seine Augen schwanen zwischen Braun und Olive. Stimmt das?“

„Vollkommen.“

„Nun, ich habe bemerkt, daß Du für Dein Alter, Du bist wohl noch nicht einmal sechzehn Jahre?“

„Doch! Sogar schon zwei Monate drüber!“

„Der tausend! Immerhin scheint Du eine nicht schlechte Beobachtungsgabe zu besitzen. Hast Du gar nichts an Herrn Maffi bemerkt, was Dir besonders auffiel? Ich meine irgend etwas, das sich durch Schneider- oder Friseurkunststücke nicht verwischen ließe?“

„So etwas habe ich allerdings bemerkt und ich glaube, ich würde Herrn Maffi daran sogar wiedererkennen, selbst wenn er eine blonde Perücke trüge. Er besitzt nämlich eine eigentümlich wiegenden Gang, der einen bestimmten Rhythmus hat. Ich kann Ihnen das nicht deutlicher erklären, aber es ist so. Ich habe nie zuvor einen Menschen so gehen sehen. Abermals bemerkte ich noch etwas. Herr Maffi hat am linken Arm gleich über dem Handgelenk eine sternförmige Narbe.“

Hempel klopfte dem Jungen lächelnd auf die Schulter.

„Du hast wirklich ein wenig, was man „Talent“ nennt, zu gewissen Dingen. Ich hoffe, Du wendest es nur in guter Sinne an, sonst könnte noch ein netter Strich aus Dir werden!“

Es war Mittag, als der Detektiv das Hotel verließ.

Aber, obwohl ihm flüchtig durch den Sinn fuhr, daß sein Wirtschaftler ihn heute besonders inständig um rechtzeitige Erscheinung zum Mittagessen gebeten hatte, dachte er nicht daran, sich Ruhe zu gönnen.

Da sein Verdacht, Maffi sei der Mörder Graf Pierre Lafordys, wenn auch nicht geschwunden war, so doch einen Stoß bekommen hatte, beschloß er, einer anderen Spur desto energischer nachzugehen, die allerdings vorerst nur mit dem Morde an Graf Lafordy in Verbindung gebracht werden konnte.

Es handelte sich um den Polizisten, welcher erwieksenermaßen noch vor Maffis Erscheinen am Tatort gesehen worden und dann spurlos verschwunden war.

244 20

Hempel ließ der Gedanke an ihn keine Ruhe. War es auch abenteuerlich anzunehmen, der Mörder habe sich in dieser Verkleidung sozusagen vor aller Welt Augen vom Tatort entfernt, nachdem er eine ganze Nacht dort zugebracht hatte, so konnte man den Gedanken doch erst dann mit Sicherheit verwerfen, wenn jeder Mann ausfindig gemacht worden war.

Bassée-Kanal und zu beiden Seiten der Somme zeitweilig große Stärke an. Reger Erkundungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes bei Merris und südlich der Lys scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Château-Thierry hielt lebhafter Feuerkampf an. Vorstöße des Feindes gegen den Elignon-Abschnitt und südwestlich von Reims wurden abgewiesen.

Leutnant Billik errang seinen 22. Lustsieg.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 8. Juli, abends. (W. B. Amtlich.) Englische Teilangriffe beiderseits des La Bassée-Kanals sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Fliegerangriff auf englische U-Boote.

Berlin, 8. Juli. (W. B. Amtlich.) Am 6. Juli nachmittags haben zwei Staffeln der Seeflieger des Marinekorps unter Führung von Oberleutnant der Reserve Christiansen und Leutnant der Reserve Becht vor der Themse-Mündung die englischen U-Boote „G. 25“ und „G. 51“ durch Bombentreffer und Maschinengewehrfeuer schwer beschädigt. Feindliche Zerstörer versuchten, die beiden U-Boote einzuschleppen. „G. 25“ wurde zuletzt im sinkenden Zustande beobachtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

U-Boot und Flugzeug.

Berlin, 8. Juli. (W. B.) Wieder hat der amtliche Bericht von der hervorragenden Leistung eines unserer besten Seeflieger, Oberleutnants Dr. Christiansen, Meldung erstatten können. Am 6. Juli nachmittags hat dieser bewährte Offizier mit seiner Staffel vor der Themse-Mündung zwei englische U-Boote angegriffen und beide erheblich beschädigt, eines davon so schwer, daß sein Sinken wahrscheinlich ist. Der Kampf zwischen U-Boot und Flugzeug, das ist eine der phantastisch anmutenden neuen Gesechtsarten, die diesen Erfolg uns gebracht hat, der Kampf zwischen zwei technischen auf's höchste entwickelten, selbst fortbringenden, aber auch äußerst verletzlichen Waffen.

Wir erfahren zu dieser Begebenheit noch folgende Einzelheiten: Eine der Seeflugstaffeln des Marinekorps unter der Führung Christiansens stieg am 6. Juli nachmittags von der flandrischen Küste aus bei hellem Wetter zur Fernaufklärung nach der englischen Küste auf. Vor der Themse-Mündung in der Nähe des Sandes von Shipwash sichteten unsere Flugzeuge ein aufgetauchtes schwebendes englisches U-Boot, das die Bezeichnung G. 25 groß am Turm aufgemalt trug. Bevor es Zeit fand zu tauchen, stießen unsere Flieger auf ihre Beute herab und griffen das Boot aus nächster Nähe mit Maschinengewehrfeuer an. Binnen kurzem war die an Deck befindliche Besatzung des Fahrzeuges getötet, nur der Kommandant hielt sich noch eine Zeitlang auf dem Turm und suchte, mit dem Karabiner feuernd, der gefährlichen Gegner Herr zu werden, bis auch er fiel. Der Tauchmechanismus war offenbar so beschädigt, daß ein Unterwasserbringen des Bootes nicht mehr möglich war. Aus nächster Nähe wurde das U-Boot immer wieder von den Salven unserer Maschinengewehre überschüttet, bis ihre gesamte Munition verfeuert war. 35 Minuten lang dauerte das Gesecht. Steuer- und Bewegungslos trieb das U-Boot im Strome, als unsere Flugzeuge den Rückzug antraten.

Auf ihre Meldung flog sofort eine zweite Staffel nach dem Orte des Gesechts. Sie traf G. 25 im Schleppe eines anderen U-Bootes G. 51 und griff sofort beide Boote an, diesmal auch mit Bomben. Auf G. 25 wurden zwei Bombentreffer erzielt. Nach einer halben Stunde wurde das Gesecht abgebrochen, nachdem abermals der

Munitionsvorrat erschöpft war. Die Staffel Christiansen, die sich inzwischen erneut auf den Weg gemacht, stellte fest, daß G. 25 vollständig manövrierunfähig, anscheinend in sinkendem Zustande, vor der Themse trieb, während das andere Boot in offenbar schwer beschädigtem Zustande von hinzugekommenen englischen Zerstörern in Schleppe genommen wurde.

Stolz auf ihren Erfolg kehrten unsere Flugzeuge, ohne selbst irgend welchen Schaden erlitten zu haben, in den Hafen zurück.

Patrouillenkämpfe.

Berlin, 8. Juli. (W. B.) Vielfache Patrouillenvorstöße der Verbandstruppen, die zwischen Merris und dem La Bassée-Kanal, sowie südöstlich Hamel mit starken Kräften ausgeführt wurden, sind ausnahmslos abgewiesen worden. Am Elignonbache versuchte der Gegner die Deutschen dadurch zu täuschen, daß seine Patrouillen deutsche Stahlhelme aufsetzten. Diese Völkerverachtung wurde rechtzeitig erkannt und brachte seinen Truppen nur Verluste ein. Compiegne wurde wiederum beschossen. Ein Angriff deutscher Flieger auf die Dünkirchen-Docks hatte beobachtete lang anhaltende Brände zur Folge.

Dementi des Gerüchts von der Ermordung des Czaren.

Moskau, 7. Juli. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Vizepräsident des Volksausschusses des Sowjets in Jekaterinburg hat dem Rat der Volkskommissare telegraphisch mitgeteilt, daß die Nachricht von der Ermordung des ehemaligen Zaren eine der üblichen provokatorischen Lügen ist.

Verdoppelung der Heeresstärke Japans.

Haag, 8. Juli. Reuter meldet aus London: Die „Times“ berichtet aus Tokio, daß dort am 1. Juli eine Versammlung der Feldmarschälle und Admirale stattfand. Es wurde ein Plan für ein Zusammenwirken von Heer und Flotte ausgearbeitet. Grundsätzlich wurde beschlossen, das Heer auf 21 Armeekorps, 42 Divisionen und 120 Regimenter zu erweitern. Hiermit wird die Heeresstärke verdoppelt.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 8. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Das Ringen um die Casson-Stellungen östlich des Monte Vertica dauerte bis in den Nachmittag an. Siebenmal hat sich das tapfere Ottocaner Regiment Nr. 79 im Gegenstoß auf den Feind geworfen, ehe dessen Angriffskraft völlig gebrochen war und er endgültig in seine Gräben zurückzuziehen mußte. Der Regimentskommandant der Ottocaner, Oberleutnant Karl Goller, ist an der Spitze seiner Braven den Heldentod gestorben.

Somit im Südwesten keine größeren Kampfhandlungen.

In Albanien ging gestern der Italiener an der mittleren und unteren Bojsa mit starkem Westflügel zum Angriff über. Wir nahmen die im Flußtal vorgeschobenen Postierungen gegen die Hauptstellung zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Graf Zeppelin.

Am gestrigen Tage hätte Deutschlands unsterblicher Meister der Lüfte, Graf Ferdinand Zeppelin, seinen 80. Geburtstag vollendet. Wie viele Großen und Helden unseres Volkes, wie der Marschall von der Goltz, wie Generaloberst von Bissing, dessen Nachfolger, Generaloberst von Moltke, General von Emmich und andere, hat auch ihn mitten im Weltkrieg der Tod von dieser blutgedrängten Erde abgerufen. Das Lebenswerk, das Graf Zeppelin geschaffen, hat der König der Lüfte vom Boden-

see in seiner vollen Auswirkung noch während des Krieges selbst überschauen können. Sein sehnlichster Wunsch aber, den Ausgang des gewaltigen Ringens unter den Völkern miterleben zu dürfen, hat sich nicht erfüllt. Mit seiner unendlichen Liebe zum deutschen Vaterlande hat er sein heißes Sehnen, das deutsche Volk frei, stark und mächtig als Sieger über seine vielen Feinde und Neider zu sehen, mit ins Grab genommen. In uns aber und in unseren Enkelkindern und in allen nachfolgenden Generationen die sich deutsch nennen werden, wird das Andenken an den Grafen Ferdinand Zeppelin fortleben. Der Geist dieses einzigen Mannes, „der deutschen Sonne getreuer“, wie Rudolf Herzog ihn genannt hat, soll uns vorwärtsdrängen in guten und namentlich in ernsten, schweren Tagen, in denen wir kämpfen um des Vaterlandes Wohl und Sicherheit.

Der 80. Geburtstag des Grafen Zeppelin sei uns ein Tag des Stolzes und der Dankbarkeit; denn an ihm wurde einer der größten Söhne Deutschlands geboren.

Er sei uns ein Tag der Hoffnung und Zuversicht, denn im unvergänglichen deutschen Geiste des Mannes, der die Luft bezwang, werden wir weiter unerschütterlich ausharren und kämpfend und siegend uns den Frieden erzwingen.

Graf Mirbach in Moskau ermordet.

Berlin, 6. Juli. (Amtlich.) Heute vormittag erlitten zwei Herren des Kaiserlichen Gesandten in Moskau um eine Unterredung, die ihnen vom Grafen Mirbach im Beisein von Legationsrat Riezler und einem im Zimmer anwesenden deutschen Offizier bewilligt wurde. Die beiden Unbekannten zogen Revolver und schossen auf den Kaiserlichen Gesandten, wobei sie ihn leicht am Kopfe verletzten. Ehe sie daran verhindert werden konnten, warfen sie hierauf ein paar Handgranaten und retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Straße. Graf Mirbach, der schwer verletzt wurde, ist, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, kurz darauf verschieden. Die beiden anderen Herren blieben unverletzt.

Sofort nach Bekanntwerden dieser Untat trafen die Kommissare für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin und Karrachan, in der Gesandtschaft ein und sprachen dem Legationsrat Riezler die Empörung und das Bedauern der Sowjetregierung über den erschütternden Vorfall aus. Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, die Verbrecher zu entdecken und festzunehmen. Das bisherige Ergebnis der sofort angestellten Untersuchung läßt die Vermutung zu, daß es sich um im Dienste der Entente stehende Agenten handelt.

Der Nachfolger Mirbachs?

Berlin, 8. Juli. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Zum Nachfolger des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Grafen Mirbach soll, wie die „Germania“ meldet, der deutsche Gesandte in Kristiania, Admiral v. Hinz, in Aussicht genommen sein. Herr v. Hinz befindet sich zur Zeit in Berlin, und sein Name hat wiederholt in der Öffentlichkeit eine Rolle gespielt, wenn ein neuer Staatssekretär von alldeutscher Seite gesucht wurde. Herr v. Hinz gilt als energische und gewandte Persönlichkeit, und von maßgebender Stelle ist, wie uns zufällig bekannt ist, bereits früher daran gedacht worden, ihn mit dem wichtigen Moskauer Posten zu betrauen. Graf Mirbach war deshalb auch nur mit der vorläufigen Vertretung des Deutschen Reiches in Moskau beauftragt, und es war beabsichtigt, ihn in einiger Zeit durch einen vollwertigen Botschafter zu ersetzen.

Ein Raubmord im Zuge.

Bochum, 8. Juli. In einem von Essen nach Bochum kommenden Zuge wurde in einem Abteil zweiter Klasse eine Frau mit einem Stich in der Brust tot aufgefunden. Man vermutet Raubmord.

Treue Liebe.

Reinholdroman von Erich Ebenstein.

18

Schon vor einigen Tagen hatte Silas Hempel bei den Chefs der unliegenden Sicherheitsdepartements Erkundigungen hierüber eingezogen, bisher allerdings vergeblich.

Auch heute lauteten die Resultate der Nachfragen negativ. Es hatte sich niemand gemeldet.

Ziel in Gedanken versunken, wanderte Hempel endlich gegen Abend, nachdem er noch stundenlang vergeblich bei allen möglichen Zeisern angefragt hatte, ob sich nicht am 6. oder 4. Mai ein schwarzhaariger Mann mit ausländischem Akzent den Vollbart hatte abnehmen lassen, seinem Heim in der stillen Bernadorgasse zu.

Soviel schien so nun beinahe sicher, daß jener Polizist kein wirklicher Polizist, sondern wahrscheinlich der verkleidete Mörder gewesen war.

Aber dann konnte er mit Maffi nicht identisch sein, denn Maffi war am 2. Mai um Mitternacht heimgekehrt und hatte nachher das Hotel nicht mehr verlassen.

Gab es zwei Mörder? Standen sie in Verbindung oder handelte jeder selbständig, und wäre der fast gleichzeitige Tod der beiden Losards demnach nur ein zufälliges Zusammenreffen?

Oder war Maffi überhaupt unschuldig? Aber war es wahrscheinlich, daß ein Mensch mit so großer Unsicht und Geschäftlichkeit jede Spur hinter sich verwischte, wenn er nichts zu fürchten hatte, als eine ihm lästige erscheinende Zeugenauflage?

Hempel beschloß, noch einen letzten Versuch in dieser Richtung zu wagen. Er rief einen eben vorüberfahrenden Wagen an, fuhr in die Schillerstraße und gab dort in allen bedenklichen Rettungsversuchen folgende Notiz auf: „Herr Bernadot Maffi wird im eigenen Interesse ersucht, seine Adresse sofort dem Untersuchungsrichter Dr. Wassmuth, 2. f. Bandgericht, zu melden, da sein längeres Schweigen ihn sonst selbst schwer verdächtigen würde.“

Wenn er sich nun nicht sofort meldet, so ist er keinesfalls

unbeteiligt an dem Verbrechen,“ dachte Hempel während der Heimfahrt.

9. Kapitel.

Müde und erschöpft betrat Silas Hempel seine im ersten Stock eines kleinen alten Hauses gelegene Wohnung.

Kata, die Kroatin, empfing ihn mit verweinten Augen und wütender Miene. Jeder Hohl ihres unschönen, aber durch einen Ausdruck hündischer Treue verklärten Gesichtes deutete auf Stürm.

Sie sagte kein Wort und wollte sogleich wieder nach links in die Küche verschwinden, als Hempel, der sich ganz schwach vor Hunger fühlte, ihr zurief: „Bringe mir um Gotteswillen rasch etwas zu essen, Kata!“

Da wandte sie sich um und sagte mittraurisch: „Wollen sie leicht noch einmal fortgehen, Gospodaru? Ich nicht leiden das!“

„Oh, spielst Du wieder mal den Hansdrachen?“ Hempel stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf. „Höre Du: Ich habe heute keine Lust zu derlei Kriegsschmaranzeln. Bringe mir augenblicklich etwas zu essen!“

„Nein, nein.“ „Unfinn! Als ob Du nicht immer die Speisekammer voll guter Dinge hättest für mich!“

„Gospodaru so lange nicht gekommen. Jetzt nix da sein.“ wiederholte Kata, eigenhändig den struppigen Kopf schüttelnd. Hempel lachte plögl.

„Ah so, Du hattest wieder mal etwas Besonderes für mich in Bereitschaft mittags und ich kam nicht. Nun, es tut nichts. Gib das Zeug nur kalt her, wie es ist.“

„Nein.“ „Zum Teufel, dann bringe Brot und Butter und koch rasch einen Rind. Ich bin mit allem zufrieden.“

„Nein kein Brot da. Ich auch kein Spiritus zu kochen.“ Hempel, obgleich an derlei Ausfälle gewöhnt und wissend, daß es nur Auswüchse einer übertrieben um sein Wohl besorgten treuen Seele waren, wurde jetzt ernstlich ärgerlich.

„Höre,“ sagte er nachdrücklich, „wenn Du glaubst, mich jetzt durch Hunger strafen zu können, weil ich, um meiner Pflicht nachzugehen, schon den ganzen Tag gehungert habe,

so treß Du Dich. Entweder Du bringst mir jetzt sofort etwas zu essen oder ich gehe meiner Treu wieder fort. Dann siehst Du mich aber unter acht Tagen nicht mehr!“

Kata hatte nur das Wort: „Hunger“ ganz aufgesagt und starrte ihren Herrn jetzt eisig an.

„Hunger? Gospodaru ganzen Tag nix gegessen? Nicht in Restauracy gewesen, wo alles mit Unsicht kochen?“

„Nein. Und jetzt zum letzten Male: willst Du Barmherzigkeit annehmen oder nicht?“

„Bleib. Schnell! Rao munda ich schon laufen!“ Damit flog Kata in die Küche und begann ein furchtbares Rumoren unter Tellern, Schüsseln und Flaschen, während man ihre rauhe Stimme abwechselnd in Tönen des Mitleids und des Schreckens das Wort: „Hunger!“ wiederholen hörte.

Silas Hempel betrat lächelnd sein Zimmer und warf sich erschöpft auf den Divan, der die Mitte der Wandschmuck einnahm.

Der Friede war wieder hergestellt, und er wußte, daß sein kummernder Magen nun nicht mehr allzulange auf Befriedigung warten mußte. Man mußte die Kata mit den Manieren eines Wachmeisters und dem Herzen eines Kindes nun kennen!

Alles ringsum atmete Sauberkeit und Behaglichkeit. Auf dem Tisch neben der brennenden Lampe lag Hempels silberne Schnupstabakdose, sein „Sorgenbrecher“, „Gedankenlöser“ und „heimliches Viehchen“, wie er sie abwechselnd nannte. Daneben eine Anzahl Abendblätter und Soen Pedins letztes Reisewerk, in das er sich abends gern vertiefte, um seine Gedanken abzulenken.

Nur, der gelbe Angorakater, Hempels „wahrer“ Freund, schnurte behaglich neben ihm am Sofa, und im Nebenzimmer, dem „Salon“, wo Vogelkäfig an Vogelkäfig stand, flatterte zuweilen ein Vogel im Traum auf. Dort schliefen nämlich Hempels „Kinder“ in ihren bunten Federbetten.

„Ah,“ murmelte Silas, sich wachlich beugend und nach der geliebten Schnupstabakdose greifend, und da gibt es Leute die einen Junggefallen noch bedauern und „einsam“ nennen! Als ob wir nicht der Freuden und Glückseligkeit genug hätten auch — ohne das ewig Weibliche!“

Ein U-Kreuzer im Gefecht mit einem französischen Truppentransportdampfer.

Heiß brannte die Tropen Sonne an einem Januartage auf den vollkommen spiegelglatten atlantischen Ozean hernieder. Kein Windhauch bewegte die Luft, fast kein Wellchen unterbrach das tiefe Blau des Himmels. Doch die Fernsicht ließ zeitweise zu wünschen übrig, denn von der in Sicht befindlichen westafrikanischen Küste zogen strichweise flatternde Nebelschwaden herüber und breiteten für kurze Zeit einen Vorhang vor einen Teil der nassen Bühne.

Tagelang kreuzte „U. . .“ in dieser Gegend, aber noch war ihm in dieser Woche kein Schiff in den Weg gelaufen. Das ewige, unbefriedigende Warten begann bereits langweilig zu werden, als eines nachmittags gegen 2 Uhr plötzlich der Ausgucksmann durch seinen lauten Ruf „Segler an Steuerbord voraus“ Leben in die gesamte Besatzung brachte. Richtig, dort geisterten hinter einer vorbeiziehenden Nebelwand die verschwommenen Schattenrisse eines kleinen Seglers. Es wurde Fahrt aufgenommen und Kurs auf den noch ziemlich weit abstehenden Segler genommen. Kurz darauf erscholl zum zweiten Male der Ruf über das Sichten eines Schiffes. Dieses Mal aber galt er einem Dampfer, der rechts voraus auftauchte. Hinter ihm erhoben sich die kahlen Berge Westafrikas. Nahe genug herangekommen, eröffnete der U-Kreuzer das Feuer und deckte den völlig überraschten Dampfer bald mit Treffern ein. Der Dampfer hatte den flachen U-Kreuzer noch nicht bemerkt, sondern glaubte sich von dem in der Nähe mit schlaffer Leinwand treibenden Segler angegriffen. Flink machte er seine Geschütze klar und begann auf den harmlosen Segler heftig zu schießen. Schließlich sah er seinen Irrtum aber doch ein, und richtete nun sein Geschützfeuer auf „U. . .“, wenn auch ohne Erfolg. Dröhnend hallte das Echo des Geschützdonners über das Meer, hochauf spritzten die Wasserfontänen von den einschlagenden Granaten. Sehr bald war der Dampfer zu der Ueberzeugung gekommen, daß er diesem Gegner nicht gewachsen war, und er versuchte deshalb sein Heil in der Flucht. Mit höchster Fahrt ließ er davon, gab drahtlose Hilferufe ab, warf Nebelbomben und beschrieb die tollsten Schlangenlinien, um dem verheerenden Feuer zu entgehen. Dann und wann verschwand er für kurze Zeit hinter einer Nebelwand, wurde aber immer mehr an die Küste gedrängt, so daß er unter der Wirkung des treffsicheren deutschen Feuers endlich gegen 3 Uhr seinen Widerstand aufgab und die weiße Uebergabeflagge aufzog, nachdem der eherne Mund seiner Geschütze verstummt war. Durch drahtlose Signale wurde ihm nun der Befehl erteilt, daß die Mannschaften das Schiff verlassen und in den Booten warten sollten. Ein halbes Duzend Rettungsboote flog in höchster Hast zu Wasser. Alle füllten sich bis zur äußersten Grenze der Tragfähigkeit mit Menschen, deren einheitliche Kleidung den U-Kreuzer-Leuten beim Näherkommen auffiel. Ohne aber erst das Herannahen von „U. . .“ abzuwarten, ruderten die Boote schleunigst auf die nahe Küste von Spanisch-Westafrika zu. Der U-Kreuzer ging darauf an den Dampfer heran und schickte das Prisenkommando mit dem Schiffsarzt an Bord, da man an Deck einige Verwundete liegen sah. Wie sich nun herausstellte, hatte man einen französischen Truppentransportdampfer niedergekämpft, der senegalesische Tirailleurs an Bord hatte. Der größte Teil von ihnen war nach dem Lande entkommen, ebenso wie auch die Dampferbesatzung, einschließlich des französischen Schiffsarztes. Auf dem Dampfer traf das Prisenkommando nur noch den Kapitän nebst zwei Matrosen und etwa 30, zum größten Teil verwundete, farbige französische Soldaten an. Ein Duzend Soldaten war während des Artilleriegefechts durch die einschlagenden Granaten des U-Kreuzers getötet, einige Mann schwer, die meisten leicht verwundet worden. Hilfreich wurden die Verwundeten von dem deutschen Marinearzt verbunden und dann auf zwei zu Wasser gelassene große Flöße gesetzt, um mit samt den übrigen noch auf dem Dampfer weilenden Franzosen nach Land entlassen zu werden. Die Geschütze des Dampfers wurden alsdann abmontiert und auf den U-Kreuzer hinübergeschafft, um mit in die Heimat überführt zu werden. Als diese Arbeit fertiggestellt war, konnte der Dampfer mit drei Sprengpatronen versenkt werden.

Und der Segler, wie man fragen? Der war in der Hitze des Gefechts nach See zu davongelaufen, um sich vor den französischen Granaten zu bergen. Leider verbot die bald hereingebrochene Nacht eine Verfolgung und Feststellung.

Ob der arme Teufel wohl auch gedacht hat: „Ireen ist menschlich?“

Ein Neutraler über die deutsche Disziplin.

„Nya Daglight Allehanda“ vom 14. Juni veröffentlicht einen Bericht von Nils Christiernson über die Disziplin der deutschen Armee. Christiernson schildert darin den Eindruck, den er während einer soeben beendeten Frontreise empfing. Es heißt da u. a.: „Ich habe mit besonderem Interesse gerade auf die Disziplin während der großen Schlacht geachtet. Ich war während des Kampfes in vorderster Linie und hinter der Front bei ruhenden und ermüdeten Truppen. Ich habe niemals zuvor eine so stramme Disziplin gesehen. Während man auch in der deutschen Armee in den ersten Tagen des Krieges wenn nicht einen Zwang, so doch eine gewisse Anstrengung bei den Truppen wahrnehmen konnte, alle Vorschriften der Disziplin zu beachten, war sie jetzt den Soldaten vollständig in Fleisch und Blut übergegangen; es war jetzt einfach ihre eigene Soldatennatur, die in der strammen Disziplin zum Ausdruck kam.“ Verwundernd äußert sich Christiernson über die gute Manneszucht bei den Sturmtruppen, die unmittelbar aus dem

Kampfe in ruhigere Stellungen zurückgezogen worden waren. „Ich lebte ein paar Tage in Ruhequartieren hinter der Front. Es war bei einer Truppe, die sechs Tage lang gestürmt und geblutet hatte. Von der ersten Stunde im Quartier an sah ich dort Ehrenbezeugungen, die wir hier nicht einmal von unseren Gardetruppen bei einer Parade erlangen könnten.“ Christiernson erzählt dann noch von einer Felddienstreife, die er bei einer kampfgeprobten Division hart hinter der Front erlebt habe. Es sei dabei zu einem regelrechten Manöver gekommen mit der Entwicklung großer Verbände aller Waffengattungen, mit dem Anlegen von Schützengräben, Fliegerbeobachtung, Artilleriebeschießung, mit Sturmangriffen, Schiedsrichtern und Kritik. „Ich kann versichern, daß ich kaum je einen eigentümlicheren und zugleich überzeugenderen Eindruck von der Uebenlegenheit des deutschen „Militarismus“ bekommen habe, als bei diesem Manöver, diese Kriege im Spiel, während das wirkliche Geschützfeuer des Krieges donnernden Ernst in seiner nächsten Nähe ankündigte.“

Die Jugend im Dienst der Kriegswirtschaft.

Der Kultusminister hat kürzlich dem Abgeordnetenhaus eine Denkschrift über die Beteiligung der Schuljugend bei kriegswirtschaftlichen Arbeiten zugehen lassen. In der Landwirtschaft haben, so führt die Denkschrift aus, die größeren Volksschulknaben vielfach die Knechte und Arbeiter ersetzen müssen. In nicht wenigen Betrieben waren sie die alleinigen Mitarbeiter der Mütter, die während des Heeresdienstes der Männer den ganzen Betrieb führen mußten. So verrichteten zwölf- bis vierzehnjährige Knaben oft die schwersten Arbeiten, wie Düngen und Pflügen, Säen und Mähen. Auf dem Gesamtgebiet der Landwirtschaft hat sich die Mitarbeit der Schuljugend als wertvoll und unersetzlich erwiesen, daß ohne ihre Beteiligung zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe nicht in vollem Umfang hätten aufrechterhalten werden können und die reiflose Einbringung der Ernte, namentlich der Kartoffelernte, nicht möglich gewesen wäre. Die männliche Jugend der höheren Schulen hat besonders im Rahmen der vom Kriegswirtschaftsamt in die Wege geleiteten Jungmannenorganisationen wertvolle Dienste in der Landwirtschaft geleistet und zwar nicht nur in allen Arbeiten zur Aufrechterhaltung bestehender landwirtschaftlicher Betriebe, sondern auch in der Vergrößerung der Anbauflächen, die von verschiedenen Bodenverbesserungsgesellschaften in Angriff genommen worden sind. Es sind hierdurch große Strecken unkultivierten Landes der Volksernährung nutzbar gemacht worden, z. B. auf der Holter Heide rund 400 Morgen. Regen Eifer hat ferner die gesamte Jugend in der Sammeltätigkeit entfaltet. Was irgend wie für die Allgemeinheit zur Streckung der Nahrungsmittel, zur Ergänzung und zum Ersatz notwendiger Rohstoffe, zur Verbesserung unseres Geldumlaufs greifbar war, ist gesammelt worden, von der Goldmünze und dem Goldschmuck bis herab zur Flaschenkapsel und Bleiblonne, neben vielen Früchten aus Wald und Feld, Heilkräuter und Tee-Ersatzblätter, Wildgemüse und Brennnesseln, Kaffeegrund und Knochen, Flaschen und Korke, Frauenhaar, Obstkerne, Altpapier und vieles andere. Die Sammelergebnisse statistisch zu erfassen, ist nur ganz unvollkommen möglich gewesen. Es bedeutet also bei weitem nicht den Gesamterfolg, wenn in einer tabellarischen Uebersicht zusammengestellt wird, daß z. B. 17 825 Zentner Obstkerne und 7714 Zentner Brennnesseln gesammelt worden sind. Mit dem gleichen Vorbehalt müssen die Zahlen der Goldsammlung aufgenommen werden: 1,1 Millionen Mark wurden durch die den Regierungen unterstehenden Schulen (Volksschulen), 4,4 Millionen Mark durch die den Provinzialsschulkollegien unterstehenden (höheren Schulen) zusammengebracht. Die Mithilfe bei Unterbringung der sechsten und siebenten Kriegsanleihe ist besonders bemerkenswert. Soweit Zahlenmaterial erreichbar war, brachten es in eigenen Zeichnungen und Werbungen die Volksschulen auf 170,6 Millionen, die höheren Schulen auf 206,2 Millionen Mark. Die begeisterungsfreudige Mitarbeit unserer Schuljugend auf den verschiedensten kriegswirtschaftlichen Gebieten ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Weltkrieges.

Lokale Nachrichten.

Lebensmittel. Es kommt diese Woche zur Verteilung: Heute nachmittag in der Verkaufsstelle Staudenheimer Käse. Am Donnerstag Kunsthonig und Kaffee-Ersatz. Der Fleisch- und Wurstverkauf auf die Reichsfleischkarten findet am Mittwoch, der Wurstverkauf gegen Vorlage des Lebensmittelbuches am Donnerstag statt.

Wohltätigkeitskonzert. Für unsere lieben Verwundeten findet nächsten Sonntag mittags 3½ Uhr im schönen großen „Schwanensaal“ ein großes Extra-Konzert statt. Näheres durch die aushängenden Plakate. Der Kartenverkauf hat begonnen.

Die Mitglieder: des Marienvereins werden gebeten, sich Dienstag abends 8½ Uhr im St. Josefshaus einzufinden bezüglich Besprechung des gemeinschaftlichen Ausfluges.

Zucker aus der Ukraine. Auf dem Magdeburgischen Zuckermarkt trafen 100 000 Zentner Weißzucker aus der Ukraine ein. Der Preis betrug 300 Mark pro Zentner. Die Nachfrage war trotzdem sehr reg.

Zur Steuerung der Wohnungsnot. Auf dem Provinziallandtag der Provinz Sachsen und Anhalt in Halle teilte Bürgermeister Lübbcke-Erfurt mit, er habe die zuverlässige Nachricht erhalten, daß die Regierung gegenwärtig zur Milderung der Wohnungsnot eine vorübergehende Einschränkung der Freizügigkeit erwäge.

Mittelrheinischer Pferdezüchterverein Wiesbaden. Zur Behebung von Zweifeln macht die Schaukommission des Mittelrheinischen Pferdezüchtervereins darauf aufmerksam,

daß Stuten, die nicht in das hessische Stutbuch eingetragen sind, bei der Hauptstutenschau in Limburg a. L. am 15. Juli d. Js. zur Bewerbung um einen Vereins- oder Ermunterungspreis vorgeführt werden dürfen. Für einen Staatszuchtpreis kommen diese Tiere dagegen nicht in Frage. Die Anmeldebüchlein müssen aber bis zum 10. Juli beim Vereinschriftführer eingehen.

Hofesport. „Landstürmer“ aus dem v. Weinbergischen Stalle gewann am Sonntag in Berlin-Hoppegarten das mit 27 000 Mark ausgestattete Adonisrennen.

Verhalten bei Fliegerangriffen. Folgende Verhaltensmaßregeln für Fliegerangriffe seien wiederholt allseitiger Beachtung empfohlen: 1. Ruhe ist die erste Pflicht. Panik ist gefährlicher als Fliegerangriff. 2. Suche Schutz im nächsten Haus! Fort von der Straße! Fort von Haustüre und Fenstern! Neugier ist Tod! 3. Fehlt Häuserschutz, dann Niederwerfen in Gräben oder Vertiefungen. 4. Nachts kümmere dich um keinen Angriff.

Warnung vor Verwendung von Zinkesseln zum Einkochen. In den letzten Jahren ist zu wiederholten Malen die Beobachtung gemacht worden, daß Zinkessellatwerge und ähnliche Obstesskochen in Privathaushaltungen unter Verwendung von Zinkesseln hergestellt worden sind. Durch chemische Untersuchungen hat man dann festgestellt, daß sich oft größere Mengen von Zinksalzen in den eingekochten Obstmengen befunden haben. Sobald durch den Säuregehalt des Obstes Zinksalze in Lösung gebracht worden sind, kann die Latwerge wegen der damit verbundenen Gesundheitsgefährlichkeiten nicht genossen werden. Marmelade und Latwerge sind dann wertlos, was bei den gegenwärtigen teuren Obstpreisen für die einzelnen Haushaltungen doppelt empfindlich erscheint. Das Publikum wird daher nachdrücklichst davor gewarnt, Zinkessel zum Einkochen von Obst zu verwenden.

Zur Herstellung von Sauerkraut. Um eine Entblösung des Frischmarktes zu verhindern, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst durch eine im „Reichsanzeiger“ Nr. 154 veröffentlichte Bekanntmachung die gewerbmäßige Verarbeitung auch von Weißkohl aller Art zu Sauerkraut für die Zeit vom 1. Juli bis 20. August dieses Jahres verboten. Ausgenommen von diesem Verbote sind die an den Frischmärkten verbleibenden Ueberstände von Weißkohl, die durch Einsäuern vor dem Verderben geschützt werden müssen. Das Verbot gilt ferner insoweit nicht, als Weißkohl auf Grund besonderen Auftrages der Reichsstelle zur Deckung des Bedarfs von Heer und Marine zu Sauerkraut eingeschnitten werden wird.

Fleischlose Wochen. Staatssekretär v. Waldow bestätigte nunmehr die in letzter Zeit häufiger verbreiteten Gerüchte über die Herabsetzung der Fleischration, und zwar soll dieselbe ab 1. August zunächst für drei Monate in der Weise durchgeführt werden, daß in jedem Monat eine fleischlose Woche eingeführt und außerdem die Grundration für die gesamte versorgungsberechtigte Bevölkerung um einen geringen Anteil verkürzt wird. Diese Maßnahme wird nach Wiederherstellung der Brotration ausgeführt werden. Eine ministerielle Nachrichtenstelle sagt zur Begründung der Maßnahme: Wir befinden uns in dem ersten Halbjahr 1918 in unserer Viehwirtschaft auf sehr abschüssiger Bahn. Infolge der Unmöglichkeit, aus den stark reduzierten Schweinebeständen größere Fleischmengen aufzubringen, mußten die Rinderbestände immer mehr allein die Last der Fleischversorgung tragen und ständig mehr liefern, als ihre normale Abgabefähigkeit erlaubte. Das führte bei dem durch den großen Futtermangel der Wintermonate stark gesunkenen Schlachtgewicht zu einem derartigen Eingriff vor allem in unsere Milchviehherden, dann aber auch in die Zug- und Zuchtviehbestände, daß unsere gesamte Rindviehzucht einem auf Jahre hinaus nicht wieder ausgleichenden Tiefstand entgegensteht. Ganz besonders nachteilig äußerten sich die Folgen dieser viel zu weitgehenden Abschlächtungen dadurch, daß die Milch- und Fettversorgung in kurzer Zeit noch mehr hätte eingeschränkt werden müssen und auch die Fleischversorgung in absehbarer Zeit verlagert hätte. Diesen drohenden Gefahren mit allen ihren unübersehbaren Folgen hat man durch die oben erwähnten Neuregelungen vorgebeugt. So gering das von dem Einzelnen derart zu bringende Opfer an und für sich ist, so bedeutend ist die Gesamtwirkung dieser Maßnahme. Denn die für den Einzelnen nur geringe Ersparnis beträgt für Deutschland in einem Vierteljahr weit über 300 000 Rinder und vermehrt täglich unsere Erzeugung an Molkeerzeugnissen um etwa 750 000 Kilogramm Milch oder um ungefähr 50 000 Kilogramm Butter.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Juli. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südlich des La Bassée-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe, auf dem Nordufer der Somme starker Vorstoß des Feindes abgewiesen. Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft und er nahm am Abend beiderseits der Somme zeitweilig größere Stärke an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Westlich von Authenil (südlich von Nogon) haben sich heute früh nach heftigem Feuer örtliche Angriffe des Feindes entwickelt.

Im Walde von Villers-Cotterets scheiterten Teilangriffe der Franzosen in unserem Kampfgebiet.

Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Billik errang seinen 23. und 24., Leutnant Friedrich seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1918/19.
Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 2. Juli 1918 dem Entwurf einer Verordnung über die Kartoffelversorgung zugestimmt. Die neue Verordnung läßt die bisherige Verordnung über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 569) mit einigen Abänderungen in Geltung. Die Abänderungen sind nicht grundsätzlicher Natur. Sie beschränken sich, abgesehen von der zeitlichen Ausdehnung der Gültigkeit der Verordnung, auf eine Ausgestaltung der verwaltungsmäßigen Befugnisse zur Durchführung der Aufbringung der Kartoffeln und einige redaktionelle Verbesserungen. Der Vorstand des Kriegsernährungsamts, der Ernährungsbeirat des Reichstags sowie Vertreter der Bedarfs- und Ueberschußverbände, der Landwirtschaft und der beteiligten Industrien sind zu dem Entwurf gehört worden und haben ihm, von Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich einiger Einzelbestimmungen abgesehen, ihre Zustimmung erteilt. Die neue Verordnung tritt mit dem 1. August in Kraft. Die Bestimmungen der Verordnung über Kartoffeln vom 16. August 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 713) sowie die weiteren Bestimmungen, welche auf Grund der alten Verordnung über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 erlassen worden sind, bleiben bis zu ihrer Aufhebung oder Abänderung in Geltung. Im Laufe des August, sobald sich die Ergebnisse annähernd übersehen lassen, wird alsdann, wie im Vorjahre, durch die im Rahmen der neuen Verordnung vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamts, der Reichskartoffelstelle und der Landesbehörden zu erlassenden Ausführungsbestimmungen die nähere Ausgestaltung der Bewirtschaftung erfolgen, welche insbesondere den Umfang und die Sicherstellung der Ernte, die Abgrenzung des Bedarfs der Selbstversorger, die Festsetzung der Ration der versorgungsberechtigten Bevölkerung sowie die näheren Verpflichtungen der Kommunalverbände und Vermittlungsstellen zu regeln haben wird. Der Verkehr mit Saatkartoffeln wird, wie im Vorjahre, durch eine besondere Verordnung des Bundesrats geregelt werden.

Weinhöchstpreise? Aus Köln wird gemeldet: Der Bund der westdeutschen Weinhändler beschloß in einer gestern in Köln stattgefundenen Delegiertenversammlung, Eingaben an das Kriegsernährungsamt, das Reichswirtschaftsamt und das preussische Handelsministerium zu richten, worin beantragt wird, für die Ernte 1918 Höchstpreise einzuführen, die Trauben- und Maischeversteigerungen während des Krieges zu verbieten und eine Regelung der Weinvermittlungsgeschäfte vorzunehmen. Weiter beschloß man, in Eingaben an den Reichstag verschiedene Änderungen des Weinsteuergesetzentwurfs zu beantragen.

Sorgt für Kompost. Es bedeutet eine ungeheure Verschwendung, Unkraut und sonstige Hausabfälle aus dem Garten herauszufahren, wie man das häufig sieht, denn hieraus bereitet die Natur die herrlichste Gartenerde.

Alles was nur irgendwie verwendbar ist, kann auf den Komposthaufen wandern; einmal verweset es doch und wird wieder zur Erde. Alle Abfälle aus Garten, Haus und Wirtschaft werden dort vereint, soweit sie nicht als Futter für das Kleinvieh gebraucht werden. Nur Wurzelunkräuter, wie Quacken, Disteln, Winden usw. und Unkräuter, die reifen Samen tragen oder ihn noch heranreifen würden, sowie Pflanzen, die mit Krankheiten befallen sind, wie die Kohlruthe mit Hernie, das Spargelkraut mit Rost usw., darf man nicht auf den Komposthaufen bringen, weil Samen und Krankheit sich später bei Verteilung des Komposts nur ungeschwächt vermehren und verbreiten würden. Sie müssen verbrannt und dann nur als Asche dem Komposthaufen zugeführt werden.

Preise für Stroh und Häcksel aus der Ernte 1918.
Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat die Preise für Stroh aus der Ernte 1918 in der gleichen Höhe wie im letzten Wirtschaftsjahre festgesetzt (R.-G.-Bl. Nr. 85). Es beträgt hiernach der Preis bei Flegeldruschstroh 90 Mark, bei Maschinendruschstroh 80 Mark für die Tonne. Die Preise schließen die Kosten der Beförderung zur Verladestelle und des Verladens mit ein. Für Stroh, das in drahtgepreßtem Ballen geliefert wird, erhöht sich der Preis um 12 Mark für die Tonne. Der Lieferungsverband erhält eine Vermittlungsgebühr von 12 Mark. Die Landesbehörden bestimmen, welchen Teil hiervon der Händler zu bekommen hat. Die vorstehenden Strohpreise gelten auch als Höchstpreise für das Stroh, das im freien Verkehr gehandelt wird. Der Häckselpreis beträgt 120 Mark für die Tonne. Die Zuschläge für den Groß- und Kleinhandel werden von den Landeszentralbehörden festgesetzt, ebenso die Preise für die Stroh- und Häckselabgabe durch die Gemeinden und Kommunalverbände.

Die Bayern sehen Besuch nicht gerne! Aus München wird berichtet: Der bisher auf vier Wochen bemessene Aufenthalt der Fremden in Bayern wird ganz wesentlich herabgesetzt werden; auch das ärztliche Zeugnis auf Erholung wird allein nicht mehr gelten, sondern die Bestimmungen werden auch dafür verschärft werden. Der Fremdenverkehr hat an einzelnen Orten ein Vielfaches des Friedensstandes erreicht. Die Kommunalverbände erklären, daß sie die Nahrungsmittel für die Fremden nicht mehr aufzubringen vermögen, was bei der allgemeinen Knappheit am Ende des Wirtschaftsjahres und bei dem Zudrang nach Bayern ohne weiteres begreiflich erscheint. Durch die Hamsterplage haben sich die Fremden zudem an vielen Orten verhaftet gemacht. Die neuen Maßregeln werden noch vor dem 5. Juli, dem norddeutschen Ferienbeginn, in Kraft treten, um die gefährdete Fremdenflut einzudämmen.

Der Verkehr mit Obst nicht freigegeben. Der „Mainzer Anz.“ berichtet: Die Landesobststelle schreibt: Es ist im Publikum das Gerücht verbreitet, daß das Frühl Obst für den Verkehr freigegeben sei. Davon ist keine Rede. Nach Bestimmung der Landesobststelle ist

nach wie vor der unmittelbare Bezug von Obst durch den Selbstverbraucher beim Erzeuger verboten. Trotzdem hat die Schleißversorgung in einem Maße um sich gegriffen, daß die kontrollierenden Organe vollkommen machtlos sind. Das Publikum wird es sich zuzuschreiben haben, wenn die bewirtschaftende Behörde aus der vollkommen unvernünftigen Art, mit der die Selbstversorgung betrieben wurde, für die spätere Ernte die nötigen Folgen zieht. Es soll aber hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß Erzeuger und Käufer, die wegen der Schleißhandelsversorgung Obst womöglich unter Ueberschreitung der Höchstpreise verkaufen oder erwerben, strenge Strafen zu gewärtigen haben, und daß gegenüber solchen die Allgemeinheit so empfindlich schädigenden Verhaltens rücksichtslos durchgegriffen wird.

Zur Bekämpfung der Obstschädlinge. Die Feinde des Obstbaues aus dem Reiche der Insekten sind neuerdings und namentlich in diesem Jahre so stark und zahlreich aufgetreten, daß es eine zwingende Notwendigkeit ist, kräftig und geschlossen den Kampf gegen sie aufzunehmen und durchzuführen. Um die Blütenstecher und Wicker zu fangen, muß man schon jetzt Fanggürtel an den Stämmen anbringen. Mit einem Bündelchen Holzwolle oder einem Heufleisch umwickelt man in Brusthöhe den Stamm und bindet darüber einen Streifen von festem, weiterbeständigem Papier. Die genannten Schädlinge und ihre Maden verkrüchen sich unter diese Fellen, um dort zu überwintern und sich zu verpuppen. Im September nimmt man die Gürtel ab und verbrennt sie, legt für den Winter aber wieder neue an. Von der Firma Otto Hinsberg in Nackenheim kann man auch Fanggürtel aus Papp beziehen; sie sind billig, leicht anzubringen und leisten sehr gute Dienste.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 1. Exequienamt für den gefallenen Krieger Konrad Fuchs.

Donnerstag, 2. Exequienamt für Frau Anna Schulze geb. Wachenböcker.

Freitag, St. Josephshaus: Best. Jahramt für Joh. J. Altmuth, dessen Eltern und Geschwister. — Nachm. 4 Uhr: Beichtgelegenheit, besonders für die Schulkinder.

Sonntag, Biernochtenamt für den gefallenen Krieger Wilhelm Metzel. — Nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr: Beichtgelegenheit. — 6 Uhr Solbe.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Sittendacht zur Erhebung des Friedens und für unsere Krieger.

Das kath. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnstunde. **Turnverein.** Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnstunde. **Sängerverein Sängertisch.** Heute Dienstag abends 9 Uhr: Sängerstunde. Pünktl. als auch vollständiges Erscheinen erwünscht.

Einmachen ohne Zucker

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stollers beliebtes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtgelees, Marmeladen, Obstweinen, Eist usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, steht durch

320 Einmacherezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des anwärtigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschlüsse zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von Obst- und Gemüse-Brotlaug

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

64 000 Exemplare in 13 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur M. 1.20 und ist in unserer Expedition zu haben.

Verloren

am Sonntag nachmittag ein Medaillon m. Kette vom Fußballplatz bis zum Ort. Abzur. geg. gute Belohnung i. d. Exp.

Kohlenkasse.

Morgen Mittwoch, den 10. Juli, von morgens 8—12 Uhr findet die **Ausgabe der Briketts** auf dem Lager (Neustrasse) an diejenigen Mitglieder statt, welche bereits ihre Einzahlungen gemacht haben. Quittungsscheine sind mitzubringen. Ebenso können morgen abends von 8—10 Uhr weitere Einzahlungen für Briketts bei unserem Kassier, Herrn Joh. Jos. Müller, Alte Frankfurterstrasse 43, gemacht werden. Höher und Kohlenkarten sind mitzubringen.

Voraussichtlich treffen diese Woche die Kohlen per Schiff hier ein.

Der Vorstand.

Monatsfrau oder Mädchen

auch für den ganzen Tag, ge-nacht.

Rosenthalstrasse 1.

Gebräuchter Kindersportwagen

zu kaufen gesucht. Za. erfr. i. d. Exped.

Junges Ehepaar

sucht für sofort oder später 2-3 Zimmerwohnung. Za. erfr. in d. Exp. d. Bl. 607

Schöne 3 ertl. auch 4 Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten. Kirchstrasse 9 b. 600

Lebensmittelverkauf.

Heute nachm. 5 Uhr gelangen zum Verkauf:

Käse

in der Verkaufsstelle Kl. Sclaudenheimer.

an Nr. 1121—1167

1—350

pro Familie 5 Stück. Preis per Stück 35 Pfg.

Kunsthonig

Donnerstag, den 11. ds. Mts., an Nr. 1—1368 pro Kopf 125 gr. Preis 19 Pfg.

Kaffee-Zusatz

an Nr. 1—1368 pro Kopf 125 gr. Preis 45 Pfg.

Das Lebensmittelbuch ist vorzulegen.

Mittwoch, den 10. ds. Mts., wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei A. May

Nr. 536—630 von 8—9 Uhr vorm.

Nr. 816—970 „ 9—10 „

„ 1—150 „ 10—11 „

„ 151—220 „ 2—3 „ nachm.

„ 1221—1368 „ 2—3 „ nachm.

„ 996—1085 „ 3—4 „

100 g Rindfleisch u. 100 gr Wurst

100 „ „ 100 „

200 „ Rindfleisch

200 „ Rindfleisch

200 „ Kalbfleisch

bei P. Schneider:

Nr. 971—995 „ 8—9 1/2 „ vorm.

„ 1086—1205 „ 9 1/2 „ „

„ 631—730 „ 9 1/2—10 1/2 „

„ 731—815 „ 10 1/2—11 1/2 „

„ 1206—1320 „ 2—3 „ nachm.

100 „ Rindfleisch u. 100 gr Wurst

200 „

200 „

200 „

200 „

bei Jos. Nicolai

Nr. 221—320 von 8—9 Uhr vorm.

„ 321—420 „ 9—10 „

„ 421—535 „ 10—11 „

200 gr Rindfleisch

200 „

200 „

Es gelangen an Erwachsene 200 gr, an Kinder 100 gr zur Ausgabe gegen 8 bzw. 4 Fleischkartenabschnitte.

Donnerstag, den 11. ds. Mts., wird unter Vorlage des Lebensmittelbuches Wurst verkauft:

bei P. Schneider

Nr. 711—910 von 8—10 Uhr vorm.

bei Jos. Nicolai

Nr. 911—1155 von 8—10 Uhr vorm.

Es gelangen auf jede Person 1/2 Pfd. zur Ausgabe. Preis 80 Pfg.

Schwanheim a. M., den 9. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Werjet

die im Haushalte, auf den Höfen, in Schuppen, auf Dachboden usw., selbst in Winkel und Herumliegen

Lumpen

Stoffabfälle, altes Packklein, Fließklappen, Muttelappen, alte Strümpfe, Bindfäden, Hüte, etc. usw.

nicht achtlos fort!

Die Kriegswirtschaft braucht jedes Stücker Lumpenmaterial, auch wenns noch so wertlos erscheint.

Sammelt deshalb alles!

Verkauft es an die richtige Abnehmerstelle: die Zentrale für Sammel- und Helferdienst in Höchst a. M. Diese liefert alles bestimmungsgemäß an die Sortier- und Wirtschaftsstellen der Kriegsverwaltung ab

Kriegsamt.

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen, sofern diese nur ein- oder wenige Male erscheinen sollen, wollen man gefälligst gleich bei Aufgabe bezahlen.

Die Expedition.

Möbliertes Zimmer

zu Naheres i. d. Exped. 583

Baugewerkschule Offenbach a. M. den preuß. Anstalten gleichgestellt. Der Groß-Direktor Prof. Hugo Eberhardt